



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-i: Schriften über Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dann eingestellt werden; die nothwendige Vermehrung der Rohproduktion, welche die steigende Population erfordert, hört auf, und es muß darunter nicht allein die Fabriken- und Manufaktur-Industrie zurückgehen, sondern die staatlichen Zustände sehen einer traurigen Zukunft entgegen. Keine Gesetzgebung und keine Regierungsform ist mächtig genug, diesen Folgen direct entgegenzutreten. Sie wirken, wenn sie dies beabsichtigen, wie z. B. einige der neuern Regierungen versucht haben, durch ihre Einmischungen auf das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, nur auflösend und zerstörend. Sie können die vorhandenen Kapitale zerstören, mit andern Worten, die Reichen arm machen, ohne die Besitzlosen in eine bessere Lage zu versetzen. Doch genug für heute. Ueber diese Angelegenheit will ich Ihnen meine Ansicht später mittheilen.

Koppe.

Schriften über Oestreich.

- 1) Ueber den öffentlichen Geist in Ungarn seit dem Jahre 1790. Von A. de Gerando. Leipzig, J. J. Weber.
- 2) Aus dem Banate. Landschaften mit Staffagen von Fr. Uhl. Leipzig, J. J. Weber.
- 3) Die neue Zeit. Darstellung der Weltereignisse seit dem Jahre 1848. Erster Supplementband zu Wigand's Conversationslexicon.

Darin die Abhandlungen: Die Städtefrage in Ungarn von Sz. Oestreich und Ungarn von A. de Gerando. Fürst Metternich, sein System und sein Sturz. Die Wiener Revolution, I. Art. von Dr. Franck. Der Kampf der Nationalitäten in Ungarn, Art. 1 u 2. Oestreich und die Revolution, Art. 1: die Lombardei.

Für den denkenden Geschichtsforscher sind Perioden des Werdens fruchtbarer und interessanter, als Zustände fertiger Entwicklung, wenn sie auch auf den ersten Anschein weniger Ausbeute geben. Oestreich's Geschichte liegt ganz in dieser Phase. Je dunkler seine Verhältnisse für uns geblieben sind, theils weil sie ihrer Natur nach schwer zu übersehen sind, theils wegen absichtlicher Geheimhaltung von Seiten der Regierung, desto werthvoller muß uns jeder Aufschluß sein, der uns von kundiger Feder zukommt.

Gerando's Schrift über Ungarn gehört zwar der vormärzlichen Zeit an, ist aber dennoch auch für unsere Tage ein wichtiges Actenstück, wenn nicht für die Geschichte Ungarns im Allgemeinen, doch für Aufhellung der Pläne der specifisch-magyarischen Partei. Das Werk behandelt drei Hauptfragen: das Verhältniß der Demokratie zur alten historischen Verfassung, das Verhältniß Ungarns zu Oestreich und dessen Entwicklung in der parlamentarischen Geschichte von 1790 — 1846, und die Stellung des Illyrismus im ungarischen Staatsleben.

Die frühere Geschichte Ungarns wird in der Einleitung skizzirt. Wenn Herr de Gerando nachzuweisen sucht, daß seit den Zeiten der Dynastie Anjou in Ungarn stets der französische Einfluß prävalirt hat, und zwar zum Heil des Volkes, daß

Oestreich Ungarn gegenüber nie die Stellung einer bildenden, sondern stets einer hemmenden Gewalt eingenommen hat, daß seit den Zeiten der französischen Revolution die Ideen der Demokratie und des constitutionellen Staatslebens das alte Band zwischen beiden Völkern wieder anknüpften, daß endlich Ungarns Zukunft nur durch die Idee einer solchen innigen Verbindung sich aufhebt — so kann man ihm einerseits zurufen: vous êtes orfèvre, Mr. Josse! andererseits aber sieht man doch daraus, welche Ideen schon im Jahre 1847 die sogenannte patriotische Partei in Ungarn mit sich herumtrug.

Also ein französischer Papst war es, der Ungarn zum Christenthum bekehrte. Eine französische Dynastie führte das Land in die Reihe der civilisirten Nationen ein. Der ungarische Adel behielt auch nach der Wahl eines österreichischen Königs das Recht der Insurrection, das ihm durch sein Reichsgrundgesetz, die goldne Bulle von 1222, garantirt war. Der Adel allein gab dem König seine Heere und war dafür steuerfrei. „Man berief die Schaaren, indem man königliche Boten im Lande umhersandte, die einen blanken, mit Blut bestrichenen Säbel trugen. An die Magnaten richtete man Briefe in der Art des folgenden: „Wir Nikolaus von Szirma, Graf von Szolnok, thun zu wissen, daß unser Herr und erlauchter König befehlt, daß man sich gegen die tartarischen Hunde bewaffne, einverständlich mit dem Woiwoden. Kommt also bis zum fünfzehnten Tag, sonst verliert Ihr Eure Köpfe. Gegeben am ersten Ostertag des Jahres 1382.“

Bis zur Einverleibung in Oestreich streng katholisch, wie es einem Volke ziemt, dessen vorzüglichster Beruf die Bekämpfung der Ungläubigen war, trat der Adel aus Opposition gegen das katholische Oestreich zum Protestantismus über, und zwar in der französischen Form, wie er durch Calvin festgestellt war. Ludwig XIV. unterstützte den Aufstand der Ungarn. Als durch Annahme der pragmatischen Sanction 1722 auch die weibliche Erbfolge Oestreichs gesichert war, konnte nur die Persönlichkeit Maria Theresia's dem Gesetz Leben verschaffen. „Diese Königin hatte die Ungarn gefesselt, indem sie sie vorzüglich zu würdigen verstand und sich ihnen anschmiegte, dann indem sie ihnen Anlaß gab, Ruhm zu erwerben und öffentlich ihren ritterlichen Charakter bewunderte. Die hinreichende Gewalt, welche sie über ein von Natur enthusiastisches Volk ausübte, eignete sie ganz dazu, ein Werk zu unternehmen, das auch nur einzig sie vollenden konnte. Sie versuchte Diejenigen einzuschläfern, die ihre Vorgänger nicht hatten überwältigen können. Die Söhne jener rauhen Krieger, die die Waffen so lange gegen den Kaiser getragen, wurden nach Wien gelockt und mit Gnaden überhäuft. Die Kaiserin kannte sie Alle, nannte sie Alle, verheirathete sie Alle an ihre Oestreicherinnen und wurde die Taufmutter ihrer Kinder.

Es ist merkwürdig, in den Schlössern Ungarns die Gallerien von Familienbildnissen zu sehen. Die Männer haben jenes heroische Aussehn, wie man sich diese kühnen Reiter vorstellt, die fast Alle zuletzt in irgend einem Gefecht gegen die Türken umkamen. Die Frauen sind streng und schwermüthig, wie es denn auch in der That sein mußte.

Von Maria Theresia an wird Alles anders, sowohl die Gesichter, als der Ausdruck der Personen. Man sieht es ihnen an, daß sie am Wiener Hofe aufgetreten sind und schöne Manieren gelernt haben. Der Abstand ist auffallend am ersten Magnaten, der eine Deutsche ehelichte. Der Ungarn allein nimmt eine Ecke der Leinwand ein. Er steht würdevoll, die Linke am Griff des krummen Säbels, die Rechte führt einen Streitkolben. Furchtbare Sporen sind an seine gelben Halbstiefel befestigt. Er trägt einen langen Dolman, mit Borten besetzt und ein goldgesticktes Husarenbeinkleid;

an seiner Schulter hängt ein reicher Pelz oder ein Pantherfell. Sein schwarzer Schnurrbart hängt auf türkische Art herab und langes schwarzes Haar fällt ihm gelockt in den Nacken. Es ist etwas vom Barbaren in dem Mann. Seine Frau, sitzend im Hofkleide, ist mitten auf dem Bild: sie regiert, sie herrscht. Neben ihrem Armsessel sind ihre Kinder, die schon blaue Augen haben und östreichische Lippen. Die Kinder gehören ihr, ihr allein; sie sind gepudert wie sie, sind ihr ähnlich, umringen sie, reden mit ihr. Sie reden, versteht sich, deutsch.“

Joseph II. führte dies gute Verhältniß durch absolutistische Durchführung liberaler Ideen. Es bildete sich eine patriotische Partei, die, um die altherkömmlichen Rechte des Landes zu erhalten, gegen die liberalen Neuerungen Opposition machten. „Überall hörte man eine Nationalsprache wiederhallen. Man gründete Tagesblätter, worin man die muthigen Vaterlandsfreunde erhob. Es bildeten sich gelehrte Gesellschaften, und die magyrische Sprache kam wieder zu Ehren. Die Dichter besangen Ungarns alten Ruhm; die Moralisten erinnerten, daß mit den fremden Sitten Bestechung und Lüge ins Land gedrungen. Jedermann nahm wieder die Nationalkleidung an, die edlen Frauen des Adels zeigten sich auf den Spaziergängen in Nationaltracht, unter dem Beifallsruf des Volks, welches nie inne gehalten hatte, magyrisch zu sein.“ Leopold II. wußte durch kluge Nachgiebigkeit diese Partei wieder zu beschwichtigen. Er schickte einen jungen Edelmann, Martinowiz, der ganz in seine liberalen Ideen einging, nach Paris, um Verhältnisse mit der französischen Regierung anzuknüpfen. Der feurige Enthusiast verband sich mit den Jacobinern, und gründete in Ungarn eine demokratische Propaganda, die im Jahr 1795 durch eine Art Cabinetsjustiz mit Hinrichtung der Verschwornen beendet, und selbst von der Nachwelt durch den entstellten Bericht des Hofhistoriographen Szirmay verleumdete wurde, während man eine in derselben Zeit angelegte aristokratisch-patriotische Verschwörung durch gelinde Mittel vertuschte. Dafür that die „patriotische“ Partei wenig, dem willkürlichen Verfahren gegen die Demokraten entgegenzutreten.

Was durch Handstreich nicht zu erreichen war, wurde nun auf verfassungsmäßigem Wege angestrebt. In Siebenbürgen ist der Landtag von Deputirten und Regalisten gebildet. Jene werden stets vom Lande gewählt, diese werden auf Lebenszeit vom Fürsten ernannt und durch Regalien (königliche Briefe) eingeladen, bei der Versammlung zu erscheinen. Hierzu muß man noch einige hohe Landesverwalter rechnen, die von Rechtswegen einen Theil der Stände ausmachen. In Ungarn besteht der Reichstag aus zwei Kammern, zwei Tafeln, wie man in Preßburg sagt. Die erste Tafel ist gebildet aus den Magnaten, das heißt aus den Adelligen, die den Rang eines Fürsten, Grafen oder Freiherrn haben. Diese Titel sind in Ungarn erst seit der östreichischen Regierung verschwunden worden. Neben den Magnaten sitzen die Erzbischöfe und Bischöfe, die katholischen und die griechischen, so wie die Würdenträger, welche mit den ersten Aemtern des Reichs begleitet sind. Im Jahre 1844 befanden sich auf dem Landtag an der Tafel der Magnaten 165 Glieder. Die zweite Tafel, die man noch insbesondere die Stände nennt, zählt 205. Sie besteht aus den Deputirten des Landes und wird bei jedem Landtag erneuert. Die Deputirten stimmen nur nach den Instruktionen ihrer Committenten, welche sie durch andere ersehen, wenn Anlaß dazu ist. Die Komitatsversammlung, gebildet aus allen adeligen Eigenthümern des Bezirkes, an der Zahl mehrere Tausende, wählt in ihrem Schooße die Deputirten, läßt sich durch sie Rechenschaft über die Verhandlungen des Reichstags geben und schreibt ihnen die Worte vor, die sie auszusprechen haben. Wenn die Umstände es erheischen,

vereinigen sich die beiden Tafeln und bilden eine gemischte Sitzung, um den Abschluß der Geschäfte zu beschleunigen.

Seit Josephs Zeiten hatte der Reichstag unaufhörlich für die rechtliche Grundlage seiner Existenz mit Oestreich zu kämpfen. Er verschmähte es nicht, zur Aufrechthaltung derselben unter Umständen sogar die Hilfe des preussischen Cabinets in Anspruch zu nehmen.

Schon unter Leopold II. beginnt die Opposition der Slaven gegen die magyarische Oberherrschaft; zuerst im Banat. Im Anfange wurde sie durch die griechischen Bischöfe geleitet. Das östreichische Cabinet verstand sehr wohl, diese nationalen Gegensätze, in denen beide Parteien geneigt waren, über das Maaß hinauszugehen, zu seinen absolutistischen Zwecken auszubenten.

Neben den „patriotischen“ Tendenzen — die Unabhängigkeit Ungarns wenigstens ablehnend zu wahren — gingen die liberalen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war seit 1298 mehrmals gesetzlich festgestellt; sie war nie eine Wahrheit geworden. Das Interesse collidirte beständig mit den Principien und die Vereinigung der patriotischen (aristokratischen) Partei mit der liberalen auf dem Reichstag von 1790 war nur durch den gemeinsamen Gegensatz bedingt. Die Regierung verstand es nicht, auf die innern Bedürfnisse des Landes einzugehen; der Reichstag war für sie nur ein Medium zu dynastischen Zwecken — Kriegshilfe zu erlangen, während namentlich die französischen Kriege höchst unpopulär waren. Dennoch scheiterte im Jahre 1809 der Plan Napoleons, Ungarn durch den Röder seiner Selbstständigkeit gegen Oestreich zu insurgiren, wie es ihm mit Polen gegen Rußland gelungen war. Die Ungarn blieben Oestreich treu, ohne deshalb besser gestellt zu werden. Die Metternich'sche Politik ließ sich mit einer freien Volksentwicklung nicht in Einklang bringen. Die Abneigung gegen Oestreich wuchs mit jedem Jahre. Gerando theilt ein Volkslied mit, in dem sich dieselbe Luft machte.

„Theure Landsleute! selige Helden! Schaut auf unsere Knechtschaft, auf unser irdisch Elend!

Der Ungar hat weder Freude noch Waffe, noch Herz, er klagt nur und seufzt in seinem tiefen Weh!

Da er die Ketten bereit sieht für seine Edlen, die Ketten, die man um ihre Nacken legen will.

Schon erschlaft Ungarn, weil seine Großen zu Wien leben, um deutsche Posten zu hüten, und nicht das Vaterland.

Die Kraft unsrer Gesetze sinkt, angetastet ist ihre Heiligkeit, die Adler zerstören sie nach Willkür.

Viele, wenn sie Kammerherrn werden, eine Art Schlüssel erwerben können, vergessen darüber ihre Nation und die Gesetze ihrer Urväter.

Gewisse ungarische Magnaten, wahre Krämer, verkaufen ihr Vaterland für einen gestickten Rock.

N** N** und noch andere, gleich Bastarden des Vaterlandes, kümmern sich um den Preis eines Ordens wenig, das Grab der Heimat zu graben.

Das also ist der Lohn unserer Treue, dafür ist das Heldenblut so vieler ungarischer Patrioten geflossen, Zriny's und Rádasdy's!

Ungar, du wirst dein Stillschweigen bereuen; wenn du als Ungar geboren, warum gebrauchst du nicht deinen Geist?

Mátóczy, unser theures Blut, unser altes berühmtes Oberhaupt! Flehe zu den Heiligen Ungarns, sie mögen uns nicht verlassen!

Mein Gott! warum duldest du, warum läßt du solche Ungarn leben? Zermalme sie mit deinem Donnerkeil!“

Dennoch fühlte der ungarische Adel die Gefahr, die ihm von dem Anwachsen der liberalen Ideen drohte, und es bildete sich zuerst auf dem Landtage von 1832 eine conservative Partei, die in Wien eine Stütze suchte, um dem Strom der neuen Ideen Einhalt zu thun. Diese Partei, die sich dem Hof à tout prix angeschlossen, um der liberalen los zu werden, verlor alle Selbstständigkeit; aber auch der Hof wurde in eine falsche Stellung gebracht. „Einmal auf einer rückgängigen Bahn begriffen, war die österreichische Regierung genöthigt, alle von der liberalen Partei vorgeschlagenen Verbesserungen zu verwerfen. Die Abschaffung der Frohnde, die Revision des Gesetzbuches, die Organisation des öffentlichen Unterrichts wurden aufgeschoben. Was die zweite Tafel zur Befreiung der Bauern, zur Gleichberechtigung aller Stände u. s. w. beschloß, wurde durch die Regierung im Verein mit den conservativen Magnaten vereitelt. Die Gleichheit der Stände findet ihren nächsten Ausdruck in der Gleichheit der materiellen Verpflichtungen. Gegen dieses aber empörte sich das adlige Blut. „Die ungarische Aristokratie, durch die Constitution steuerfrei, nimmt bedeutende freiwillige Contributionen über sich: woher rührt denn dieser Widerwille, dafür ihre Gaben ganz einfach zu regeln, diese Weigerung, sich dafür zu verpflichten? Es ist dies ein Rest der orientalischen Sitten, da sie in dem, der Tribut zahlt, nur einen Besiegten erblicken. Dieses Gefühl bricht hervor bei den adeligen Bauern. Wie oft sah ich diese in den Congregationen außer sich gerathen, bei der bloßen Idee einige Gulden zu zahlen. Legyünk Katonák (werden wir Soldaten) sagten sie, in Erwägung der Last, welche ihnen die Constitution auferlegte. Und sie waren bereit, ihren Heerd zu verlassen, um sich unter die Waffen zu begeben, eher als daß sie das orientalische Zeichen der Knechtschaft angenommen hätten.“

So hatte die liberale Opposition, die beständig anwuchs, das schöne Recht der Initiative erlangt; die Regierung blieb eine ablehnende Wirklichkeit. Wenn die Regierung einen intelligenten Gedanken befolgt hätte, so würde sie sich an die Spitze der liberalen Bewegung gestellt, selbst die Reformen vorgeschlagen und dieselben ins Leben geführt haben. Das ist es, was Joseph II. beabsichtigte und Leopold gewandter als Jener vollendete. Indem die Regierung selbst die Fahne des Fortschrittes ergriff, brachte sie jede Opposition zum Schweigen, sofern sie nur ein wenig das ungarische Nationalgefühl schonte. Indem sie ein über alle Begriffe volksthümliches Werk vollendete, hatte sie die Nation für sich. Sie würde vielleicht einigen Widerstand aristokratischen Festhaltens zu bekämpfen gehabt haben, der Sieg aber wäre ohne allen Zweifel auf ihrer Seite gewesen. Was hat sie nun statt dessen gethan? Sie hat Ungarn gegenüber den Weg der Concessionen eingeschlagen, das heißt einen Weg, auf dem man, sobald er einmal betreten ist, nicht mehr still stehen kann. Indem sie ihren Gegnern die Kraft überließ, welche dem gehört, der die Zukunft in sich selbst trägt, hat sie sich zu einer vollständigen Niederlage verurtheilt, und indem sie sich auf fallende Elemente stützte, hat sie die Dauer ihrer eigenen Existenz auf die wenigen Stunden beschränkt, welche jenen noch zu leben übrig bleiben.“

Von nun an ist die conservative Partei der natürliche Verbündete Oesterreichs, welches in ihr ein Hemmnis sieht, um die liberale Bewegung aufzuhalten. Von dem

Augenblicke, als die Regierung den liberalen Ideen unterlag, statt sie zu genehmigen, mußte sie nothwendiger Weise die Unterstützung jener Partei suchen, welche diese Ideen bekämpfte. Sie findet in diesem Bündniß ein Pfand ihrer eigenen Sicherheit, und in der That, indem die Liberalen Befreiung des Volkes, Aufhebung der adeligen Privilegien, Reform der Gesetzgebung und der Verwaltung des Landes predigen, bereiten sie Ungarn eine Zukunft, welche der Regierung furchtbarer sein muß, als das aristokratische Ungarn der Vergangenheit. Sie muß daher ihre Macht verlieren, wenn sie nicht die Anstrengungen der liberalen Partei unterdrückt, und diese dagegen erklärt sich ihrerseits in allen Punkten zur Gegnerin des Wiener Hofes. Im Innern bekämpft sie das Cabinet, nach Außen protestirt sie gegen die österreichische Politik und erklärt, daß eine Allianz der constitutionellen Länder die einzige für Ungarn passende sei.“

„Eine politische Partei kann außerdem nur unter der Bedingung fester Grundsätze und selbstständiger Unabhängigkeit bestehen, — die Conservativen entsagen aber dieser Bedingung. Sie können keine Unabhängigkeit haben; denn an demselben Tage, wo sie aufhören, die Regierung zu unterstützen, würde auch auf dem politischen Terrain zwischen dem Lande und dem Hofe kein Platz mehr für sie sein, — sie würden nur im Schatten der Opposition vegetiren und für keine Partei mehr gelten. Bei Todesstrafe der österreichischen Dienstreue geweiht, können sie keine Grundsätze haben; denn sie erwarten ihre Befehle von Wien, von demselben Wien, wo nicht ein constitutioneller König am lichten Tage herrscht und sich mit den Gefühlen der Nation begeistert, sondern eine verborgene, absolute Macht, welche hartnäckig die Interessen Ungarns vernachlässigt hat.“

„Die Landesdeputationen werden bei Hof mit so befremdenden Fragen aufgenommen, daß man sich in Wien befragen muß, ob dies die Residenz des Herrschers sei oder nicht. Die Regierung befolgt hinsichtlich Ungarns keinerlei Politik. Die ungarische Hofkanzlei, die zur Vermittlung zwischen dem König und dem Lande dient, ist nichts andres als ein Expeditionsbureau, dessen Einfluß beschränkt ist, und die Geschäfte werden durch die österreichischen Staatsmänner verwaltet. Wenn ein wichtiger Gegenstand angeregt wird, ist die Verlegenheit im Rathe groß, besonders wenn man den Widerhall vom Preßburger Landtage hört. Da versammelt man die Conferenzminister, unter welche einige Ungarn sich befinden, und man befragt sie um Rath. Diese ergreifen dann das Wort, und die Frage, erst jetzt beleuchtet, wird nach dem Eindruck des Augenblicks entschieden. Dies erklärt die raschen Wendungen der Macht, die plötzlich den Ständen gemachten Concessionen.“

Dieses eigenthümliche Verhältniß bestimmte auch die Stellung der Opposition, die sich in dem Manifeste von Franz Deak 1847 zuerst als vollständige Partei constituirte.

Das Wesen des constitutionellen Staatslebens besteht darin, daß die Regierung, wenn nicht ihren Personen, doch ihren Grundsätzen nach, aus der Majorität der Stände hervorgeht. Diese Einwirkung auf die Regierung war den Ungarn abgeschnitten; sie standen außerhalb des österreichischen Staats-Organismus. Oestreich verlangte für seine Zwecke Hilfe von ihnen und sah sich dadurch genöthigt, ihnen von Zeit zu Zeit Zugeständnisse zu machen. Die Stände als solche waren bereits ein oppositionelles Institut gegen Oestreich. Das ist ein ebenso ungesundes als unhaltbares Verhältniß, und wenn der alte Absolutismus blieb, wenn Oestreich nicht die Kraft hatte (auf den Entschluß allein kommt es dabei nicht an), Ungarn organisch in den auf volksthümliche Grundlagen beruhenden Gesamtstaat aufzunehmen, seine Interessen selber in die Hand zu nehmen, seine Mitwirkung auch in den großstaatlichen Verhältnissen zu gestatten, so

konnte man es den Führern der ungarischen Opposition nicht verdenken, wenn sie bei aller Mäßigung als letztes Ziel ihrer Bestrebung eine eigne Regierung für Ungarn, und damit Lostrennung von der österreichischen Monarchie im Auge behielten.

Dieser an sich berechnete Gedanke wurde aber einseitig gefaßt; denn um von Oesterreich unabhängig zu sein, verfolgte die ungarische Politik in den slavischen, romanischen und deutschen Nebenländern dieselbe Richtung, die sie von ihrem Standpunkt an Oesterreich verdammt. Daß Gerando diesen Egoismus einer privilegirten Nation in Schutz nimmt, weil er seiner Idee dient, ist der schwerste Vorwurf, den man gegen sein Werk aufstellen muß.

Es hilft ihm nichts, wenn er das Entstehen des sogenannten Illirismus als ein künstliches nachweist; eben so wenig, wenn er die Maizen, die nordischen Slovaken und die Deutschen in Siebenbürgen als spätere Einwanderer, der Willkür der „legitimen Besitzer,“ der Magyaren, preisgibt. Wir kennen dieses Manöver schon von Posen her. Hier sprechen die Zahlen. $4\frac{1}{2}$ Millionen Slaven, wenn auch in verschiedene Stämme gespalten, $2\frac{1}{2}$ Millionen Walachen, $1\frac{1}{2}$ Millionen Deutsche können nicht gezwungen werden, sich der Sprache der herrschenden Nation von $4\frac{1}{2}$ Millionen Magyaren anzubequemen. Herr v. Gerando macht freilich über diese Sprache eigne Entdeckungen. „Die Menschen von fremder Abstammung sind von Natur geneigt, diese Sprache zu lernen, die, was eine merkwürdige philologische Erscheinung ist, weder Sprachweisen, noch gemeine Mundarten kennt, indes die übrigen Sprachen schlechterdings nur in dem Munde derer sich befinden, denen sie angehören. Der magyarische Bauer kennt nur seine eigene Sprache. Für ihn ist das eine Ehrensache. Und die übrigen Bauern sprechen zwei Sprachen, überall, wo die Racen in Berührung kommen.“ Gleich darauf muß er zugestehn: „Das Deutsche sprechen in Ungarn alle gebildeten Leute, alle aber würden sich weigern, es zu verstehen, wenn der König versuchte, es zu gebrauchen, um sich darin an das Volk zu wenden.“ — Die Gesetze, welche der ungarische Reichstag über die Sprachenfrage erließ, waren sämmtlich, so weit sie auf die slavischen Provinzen Anwendung finden sollten, von der ungerechtesten Härte. So 1830. „In Zukunft wird Niemand ein öffentliches Amt erhalten können, und vom 1. Januar 1849 Niemand in den Advokatenstand aufgenommen, der nicht Ungarisch kann.“ 1839. „In den Ortschaften, wo der Priester nicht ungarisch predigt, sollen die Kirchenregister nach einem Zeitraum von 3 Jahren ungarisch abgefaßt werden. Ohne Unterschied der Religion werden als Pfarrer nur jene Individuen verwendet werden, die Ungarisch können. Der König wird die Erlernung dieser Sprache in den Militärgrenzen verbreiten. Die Militärverwaltung wird an die ungarische Verwaltung ungarisch schreiben.“ u. s. w.

Gegen solche Uebergrieffe erhoben sich die Slaven, und es war nur zu natürlich, daß sie ihrerseits ins Extrem geriethen. Seit 1835 predigte der Journalist Gaj die Vereinigung sämmtlicher Slaven Oesterreichs, und als zuerst auf dem Siebenbürger Landtag von 1841 die Sachen die Rechte ihrer Nationalität zu wahren begannen, folgten ihnen alsbald die slavischen Stämme. Czechische Schriftsteller, namentlich Graf Thun, nahmen sich lebhaft der Sache ihrer Stammesverwandten an. Auf das wunderbarste bildete endlich der phantastische Dichter Kollar die Idee des Panflavismus aus.

Ich gebe vollständig zu, was Gerando über das Phantastische der „slavischen“ Sprache sagt, die an sich nur eine Abstraction war. „Sie ist ein künstliches Idiom der Uebereinkunft, sie ist aber keine Nationalsprache. Was man in Kroatien das Sl-

Iyrische nennt, ist nicht das Wendische, noch das Kroatische, noch das Bosnische, noch das Serbische — es ist keine aller der Sprachen, die man in dem voreilig so genannten illyrischen Reiche spricht, sondern es ist etwas, was sich anmaßt, sie alle zu vereinen. Das Illyrische ist also ganz einfach eine Sprache der Gelehrten, erblüht in unseren Tagen in einem Treibhaus, unter den Schwingen einiger Gelehrten, die aber der Menge vollkommen unbekannt sind. Von den Pseudo-Illyriern kann man sagen, mit dem Worte des Grafen Thun zu sprechen, daß sie die Aufhebung der Volkssprache dekretirt haben. Auch sind sie in ihren politischen Versammlungen genöthigt, von ihrer Nationalität kroatisch oder lateinisch zu sprechen.“ Was soll man aber dazu sagen, wenn in Folge dieser Bestrebungen der ungarische Landtag rücksichtlich Kroatiens beschließt: „daß diese Provinz in ihren Beziehungen zur ungarischen Regierung und zur ungarischen Verwaltung die ungarische Sprache anzuwenden habe. Man wird diese Sprache in den Schulen lehren, und in zehn Jahren wird Niemand ein Amt bekleiden können, der dieser Sprache unkundig.“ Ja wenn man der kroatischen Congregation geradezu verweigert, kroatisch zu sprechen, und sie durch Anrufung eines alten verroteten Gesetzes, das die Ungarn ihrerseits mit Recht abgeschafft hatten, zwingen will, sich der lateinischen Sprache zu bedienen!

Durch ihre Ungerechtigkeit gegen die übrigen Nationalitäten haben die Ungarn ihr Geschick entschieden. Nicht einzelne Gelehrte sind es gewesen, welche die Kroaten, die Raizen, die Schokazen, die Deutschen in Siebenbürgen, die Rumänen zum Kampf für die Aufrechthaltung Oesterreichs getrieben haben. Die Völker sind aufgestanden, weil sie in ihren heiligen Rechten gekränkt waren, ohne durch eine überwiegende Cultur bezwungen zu sein. Ungarn wird sich dem österreichischen Staatsganzen fügen müssen; es wird aber fortan mit Recht verlangen, in diesem Organismus eine wesentliche Rolle zu spielen; es wird heraustreten müssen aus seiner isolirten Stellung, um in der freien Entwicklung des gesammten Staats seine eignen Kräfte entwickeln zu können. —

Gibt uns Gerardo eine gewandte Bertheidigungsschrift für die Ansprüche seiner politischen Freunde, so führt uns das zweite Werk in einer lebendigen Anschaulichkeit unmittelbar in den Schauplatz des Kampfes ein. — Das Banat ist der bunteste Fleck jener wunderlichen Völkermischung. Es würde schwer sein, an dem Faden der Geschichte dem Lauf der Einwanderungen zu folgen. Der Reisende nimmt die Gruppen, wie er sie findet; er hat keine Partei und kein System, aber ein gutes Auge und deutliche Farben. Lebendiger als in den abgerissenen Gedichten der deutsch-ungarischen Poeten geht in dieser bunten Schilderung das eigentliche Leben der dicht aneinandergedrängten Völkerschaften auf. Romantischer ist überall die Sitte der slavischen Nation, auch der Bulgaren, Zigeuner, Walachen u. s. w.; in der schlichten deutschen Sitte aber liegt allein eine politische Zukunft. Der Unterschied zwischen Slaven und Deutschen bleibt sich überall gleich. Man höre. „Ungarn und Serben düngen nie ihr Feld, wie es ihre Eltern gethan, so thuen auch sie es. Die Deutschen haben ihre Felder in weit besserem Stande, bearbeiten sie trotz der Güte des Bodens mit deutschem Fleiße und nach deutschen Ansichten, ernten aber auch mehr und bessere Früchte. Der Boden im Serbischen ist so gut, und die Unwirthschaft so groß, daß ein Feld, wo der während des Schnittes ausgefallene und liegen gebliebene Same, ohne daß das Feld weiter bearbeitet worden wäre, im künftigen Jahre, wo es brach lag, so viele und gute Früchte brachte als im verklossenen, und dieses war kein Mißjahr. Und trotz diesem Boden, welche Armuth bei den Serben! Eine Hauptursache dieser Ar-

muth ist nebst der Prachtliebe, womit sie ihre Hochzeiten und Feste begehen, ihre Arbeitscheu. Lieber leidet eine ganze Familie Hunger, als daß die Tochter des Hauses oder der Sohn Dienstleistungen bei Anderen verrichten möchten, dies geht so weit, daß in einem Dorfe, wo bloß Serben wohnen, Niemand einen Diener bekommen kann und man in entfernte ungarische Dörfer senden muß, um irgend Jemand zum Dienste zu erhalten. Man möge diese Scheu der Arbeit nicht etwa der Freiheitsliebe zuschreiben; denn der Diener ist erstens kein Knecht, und dann weiß man, daß die Slaven am allerersten sich beugen und bücken. — Bis jetzt gab es in Ungarn gar keine Anstalt, wo derjenige, der für den Augenblick Geldes bedürftig war, sich dasselbe irgendwo gegen mäßige Zinsen entleihen konnte. Erst in neuester Zeit sind in allen Komitaten Sparkassen im Entstehen. Ein Bauer besitzt gewöhnlich, einzelne ausgenommen, 16, höchstens 32 Joche Feldes; kommt nun ein Mißjahr, so bleibt ihm nichts übrig, als sich irgendwo Geld zu entleihen, und bei wem? Beim Juden. Dieser gibt ihm Geld, doch dafür muß ihm der Bauer einen guten Theil, wenn nicht die ganze Ernte des künftigen Jahres verabreichen, und so geräth er immer mehr in Schulden. Von Sparsamkeit und Sorge für die Zukunft haben die Serben keinen Begriff, so viel als sie entbehren zu können glauben, verkaufen sie und behalten so viel zurück, als sie beläufig berechnen, daß es bis zur neuen Ernte zum Leben genüge, doch oft ist auch dieses lange vor der Ernte schon fort. Zu diesem kommt auch noch ihre Unreinlichkeit, Unwirthschaftlichkeit und ihr mehr zum Träumen als Handeln und thätigen Wirken sich hinneigender Charakter.

Der Ungar ist feurig, muthig und arbeitet; wenn auch sein Denken gleich dem Serben nicht in die Zukunft reicht, so greift er doch im Augenblicke der Entscheidung zur Arbeit, rafft sich auf und entbehrt in schlechter Zeit. Nicht so der Serbe, lieber macht er Schulden, als daß er entbehren sollte, und ist er einmal in eine Lage gefallen, in welcher er sich nicht zu helfen weiß, verliert er den Kopf und läßt Alles über sich ergehen.

Selbst Aeußerlichkeiten sind charakteristisch. Das ungarische dralle Mädchen mit seinem starken breiten Gliederbau, seinen gesunden frischen Wangen trägt einen Thaler an einem Dohre um den Hals; die Serbinnen, das Gesicht weiß und roth geschminkt, mit ihren dunkeln träumerischen Augen und ihrem feineren Gliederbau, müssen mehrere Dukaten um den Hals hängen haben, von diesen trennen sie sich äußerst schwer und machen lieber Schulden, nur um sie nicht fortgeben zu müssen.“

In jenen Gegenden ist jetzt der Schauplatz eines heißen Kampfes. Mit Wehr und Waffen steht der Sachse für sein Haus und Hof, für die Freiheit und Eigenthümlichkeit seines sittlichen Lebens ein gegen die Barbarenhorde seiner Feinde. Ihr Deutschthümer, die ihr in dem Streben, einen recht großen deutschen Klecks auf die Karte zu malen, euch mit den Magyaren, Italienern und wem noch verbinden möchtet: hier ist keine Rheinliedsabstraction, hier ist wahrhaft naturwüchsiges, ursprünglich deutsches Leben, eine Kraft, die noch eine Geschichte haben wird. Das euch verhasste Oestreich rufen eure Brüder, die euch unbequem sind, weil sie euren augenblicklichen deutschthümelnden Capricen widersprechen, gegen den Chevalost-mittelalterlichen Magyarenstaat zu Hilfe; an euren Erbfeind Zellschich richten sie Dankfagungsschreiben. Auch in Wien waren es unsre Brüder, die als Nemesis ein trauriges Loos traf; aber wie blühend in ihrem Aeußern, waren es doch immer ungesunde Auswüchse einer in eine einseitige Richtung verlornen Cultur. Die Züge der Croaten, die Wien in ein vorübergehendes

Leid versetzten, retteten unsere Colonien in Ungarn und Siebenbürgen, einen der ge-
fundesten Stämme unsrer großen Nation, vor dem unvermeidlichen Untergange. —

Zum Schluß noch ein Paar Worte über die österreichischen Aufsätze in Otto Wi-
gands „Neuer Zeit.“ Es sind Darstellungen, die weniger den Zweck einer vollständigen,
systematischen Auseinandersetzung haben, als den unmittelbaren, lebendigen Ein-
gehens auf die wechselnde Stimmung der Zeit. Der Aufsatz über Metternich ist mit
Ruhe und Einsicht geschrieben. Die „Wiener Revolution“ ist ein Genrebild des ersten
Freiheitsrausches; aus solchen Skizzen, die unter dem Eindruck der Ereignisse selbst ge-
schrieben waren, sieht man am klarsten das liebenswürdig Naive und Illusorische jener
Revolution. Der Stoff ist in der Geschichte des lombardischen Aufstandes am reich-
haltigsten. In dem „Kampf der Nationalitäten in Ungarn“ — zum Theil auf Ge-
rardo basirt — spricht sich ein ehrliches Gefühl aus; im ersten Artikel werden Zel-
lachich und die Slaven mit der größten Wärme gegen die Uebergriffe der Ungarn ver-
theidigt, im zweiten auf das heftigste angegriffen, weil sie den Vertheidigungskrieg in
einen Angriffskrieg verwandelten. Der Verfasser, der eben in einer bestimmten Stim-
mung befangen ist, übersieht, daß es nicht einem augenblicklichen Uebergreifen, sondern
einem jahrhundertjährigen Gegensatz galt; daß nur durch Erhaltung Oesterreichs die
Slaven sich selbst erhalten konnten, und daß der Kampf am sichersten in Feindesland
geführt wird. Jedes Extrem ruft das entgegengesetzte hervor und auch da sind die
Slaven noch immer im Vortheil, denn noch ist es keinen von ihnen eingefallen, die
Magyaren slavistren zu wollen. — i —

A u s W i e n .

Ein Freund schreibt uns sehr characterisch: „Wollen Sie wissen, wie Wien aus-
sieht? Wie in einer Kneipe, in der sich Besoffene erbrechen. Wien sinkt nach Katzen-
jammer. Der Anblick ist so eklig, wie der Geruch.“

Aus einem andern Schreiben entnehmen wir, daß Fröbels Ansicht, der von Blum
eingereichte Protest sei Schuld an seiner Verurtheilung gewesen, nicht ganz gegründet
sein kann; denn schon vor 4 Uhr, der Zeit, in der er jenen Protest an den Fürsten
Windischgrätz schickte, waren Zeugen zum Behuf des kriegsrechtlichen Urtheils ein-
geladen.

Einen dritten Brief theilen wir auszugsweise mit. „Uebrigens waren Aus-
länder, d. h. Nichtöstreicher, ausdrücklich von der Verpflichtung, Dienste zu leisten, dis-
pensirt; ich selbst wurde, als ich von einigen Proletariern einmal gepreßt war, von dem
Bezirkscommando auf meine Angabe hin, daß ich kein Oestreicher sei, sogleich entlassen;
überhaupt mußt Du Dir die Sache nicht übertrieben gefährlich vorstellen; ich bin noch
in den letzten Tagen mit einigen Bekannten an den äußersten Barrikaden der Leopold-